

Grußwort der Landtagspräsidentin

Grußwort der Landtagspräsidentin Sylvia Bretschneider als Schirmherrin zur Verlesung am 28.05.2011 im Schloss Schwerin zur Veranstaltung

„Hat sich MV eingependelt? – Mobilität und Lebensentwürfe“

Verehrte Anwesende,

ich freue mich, dass Sie der Einladung der Mecklenburger AnStiftung gefolgt sind. Sein Sie herzlich willkommen im Landtag Mecklenburg-Vorpommern hier im Schweriner Schloss. Ich halte das Thema für wichtig und habe mich deshalb gern als Schirmherrin für diese Veranstaltung zur Verfügung gestellt.

„Mobilität“, meine Damen und Herren, ist untrennbar mit „Flexibilität“ verbunden; eines jeden Einzelnen sowie der gesamten Gesellschaft im lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Maßstab. Und das Thema wird vielerorts diskutiert. In dieser Woche hat sich auch die ARD dem Themenschwerpunkt „Der mobile Mensch“ mit all seinen Facetten gewidmet.

„Mobilität“ hat weitreichende Auswirkungen; persönliche, gesellschaftliche und auf die Umwelt. Und ich betone: sowohl positive als auch negative! Und die AnStiftung hat wesentliche Problembereiche in ihrer Einladung bereits angesprochen.

Je nachdem wie man es betrachtet, sollte man dabei nicht nur von zwei Seiten einer Medaille sprechen. Für den Einzelnen bedeutet es zunächst, sich einem komplexen Dreiklang zu stellen: Familie – Arbeit – und dem Selbst!

Bildlich gesprochen, handelt es sich dabei im Idealfall um ein gleichseitiges Dreieck, bei dem die Bereiche „Familie – Arbeit – und das Selbst“ in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. „Mobilität und Flexibilität“ sind allerdings Faktoren, die dieses Verhältnis, insbesondere auf das Arbeitsleben bezogen, mehr oder weniger stark verschieben können.

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir wissen, dass die Möglichkeiten des „Wohnens“ und des „Arbeitens“ vielfach ungleich verteilt sind. Dies ist einer Jahrzehnte währenden Entwicklung sowohl in den klassischen Industriestaaten als auch in den sogenannten Schwellen- und Entwicklungsländern geschuldet. Grundvoraussetzung war und ist dafür vielfach die nahezu unbegrenzte individuelle Mobilität durch Kraftfahrzeuge.

Grundsätzlich gibt es weltweit einen Trend, nämlich hin zur Stadt. Die Zahlen und Prognosen der Vereinten Nationen sind geradezu beeindruckend: Während 1950 noch 71 Prozent der Bevölkerung im ländlichen und 29 Prozent im städtischen Raum gelebt haben, werden sich die Zahlen im Jahr 2050 umgekehrt haben. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass sich auch die Weltbevölkerung während dieser Zeit fast vervierfacht hat.

Natürlich können wir Entwicklungen wie in China oder Indien nicht direkt mit der Situation in Deutschland vergleichen, jedoch sind ähnliche Konzentrations- und

Entwicklungsprozesse festzustellen. Als Beispiel möchte ich hier die Metropolregionen nennen. So tangiert die Region Hamburg auch unser Bundesland relativ stark.

Arbeitsmöglichkeiten haben sich in großem Ausmaß in diese Regionen verlagert, städtische Wohnmöglichkeiten werden knapper und sind für viele nicht mehr erschwinglich, beziehungsweise lassen sich mit den persönlichen und familiären Vorstellungen nicht mehr vereinbaren. Dazu kommen gravierende Umwelt- und Verkehrsbelastungen, die das städtische Leben beeinträchtigen. Deshalb leben vielen Menschen lieber in den sogenannten Speckgürteln oder auf dem „platten“ Land weit draußen vor der Stadt.

Aus diesem Grunde drängt sich das Thema „Mobilität“ in den Fokus vieler Betroffener. Sie müssen abwägen, in welchem Ausmaß sie bereit sind, den „harmonischen Dreiklang“ zu beugen oder diesen aufrecht zu erhalten, soweit sie dazu imstande sind.

Es fängt vielfach damit an, dass Arbeitnehmer ihrem Beruf beziehungsweise einer Beschäftigung hinterherfahren. Der Segen, die individuelle Mobilität mit dem Auto, der Bahn oder dem Bus gestalten zu können, macht dies möglich. Ab einer gewissen Entfernung wird allerdings der Zeitfaktor für das Pendeln bestimmend. Immer mehr Menschen sind davon betroffen, weil es immer weniger Arbeitsplätze im ländlichen Raum gibt.

Zwar erlaubt die moderne Technik der Informationsgesellschaft, dass gewisse Dienstleistungen „Zuhause“ erbracht werden können, jedoch können nur wenige Arbeitnehmer oder Selbständige diese Möglichkeit nutzen. Denn nach wie vor wird das Arbeitsleben von der Präsenz am betrieblichen Arbeitsplatz bestimmt.

Darüber hinaus besteht das Problem der Spezialisierung in der Arbeitswelt. Daraus folgt zwangsläufig, dass man, wenn man in einem bestimmten Berufsfeld arbeiten möchte oder muss, lange Wege in Kauf nehmen oder sich örtlich verändern muss. Und welche Auswirkungen dies auf den „harmonischen Dreiklang“, insbesondere auf den Bereich Familie hat, kann sich jeder selbst ausmalen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

der persönliche Spagat ist die eine Seite der Medaille. Die Auswirkungen der „Mobilität“ auf unser Gemeinschaftsleben ist die Andere. Und hier möchte ich etwas ansprechen, was für mich wichtig ist: Das Pendeln und die Landflucht haben unter anderem auch in Mecklenburg-Vorpommern zu einer „Verarmung“ des ländlichen Raumes geführt und teilweise mit dazu beigetragen, dass sich Menschen an ihrem Heimatort nicht mehr gesellschaftlich engagieren können.

Es gibt beispielsweise Dörfer, in denen die Grundbedürfnisse des täglichen Lebens der Menschen vor Ort nicht mehr befriedigt werden können. Es fehlen Einkaufsmöglichkeiten für frisches Brot, Obst, Gemüse, Fleisch oder Hygieneartikel. Der Betrieb eines Geschäfts lohnt sich nicht, wenn dort so gut wie keiner mehr einkauft.

Die Ursache liegt oftmals darin, dass Arbeitnehmer die großen und verkehrstechnisch günstig gelegenen Einkaufszentren in den Städten auf dem Weg von der Arbeit nach Hause anfahren. Viele dieser Geschäfte haben von 7.00 bis 21.00 geöffnet und sind damit vergleichsweise konkurrenzlos. Dies ist ein weiterer Faktor für den Konzentrationsprozess. Und der mobile/flexible Arbeitnehmer hat wenig Alternativen dem etwas entgegen zu setzen.

Insofern müssen sich Staat und Gesellschaft aktiv darum bemühen, erstens kleine und mittelständische Betriebe wieder im ländlichen Raum anzusiedeln, und zum anderen neue Wege beschreiten, um Angebote zu unterbreiten, die die Versorgung der dort lebenden Bevölkerung sicher stellen.

Diese Problematik muss auch in Anbetracht der Herausforderungen des demographischen Wandels unserer Gesellschaft angegangen werden. Denn insbesondere ältere Menschen werden mit der Zeit immobiler. Für diese hat der Begriff „Mobilität“ noch ganz andere Bedeutungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist unmöglich, die vielen Facetten des Problemkreises „Mobilität“ auch nur annähernd in einem Grußwort anzureißen.

Ich denke, dass die Impulsreferate von Herrn Professor Eggert, Frau Graner und Frau Doktor Kley erste Antworten auf die Problemlagen und gesellschaftspolitischen Herausforderungen liefern können.

Aber eines ist sicher: Die betroffenen Menschen müssen mitziehen, ihr Verhalten ändern und neuem gegenüber aufgeschlossen sein. Und letztlich: Erst wenn es entsprechende Angebote gibt, werden Menschen ihre Bequemlichkeit überdenken und Alternativen annehmen. Es liegt also noch ein langer Weg vor uns.

Ich wünsche der Veranstaltung einen guten Verlauf, fruchtbare Ergebnisse und hoffe, dass sich insbesondere die eingeladenen Gäste auf der Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen in die Diskussion mit einmischen können. Dazu will Sie die Mecklenburger AnStiftung anstiften.

Sylvia Bretschneider